J. publ. G.
919
-41-

Digitized by Google

J. publ. g.
919 (41

Venedey

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der

Schrecken

soll uns nicht schrecken!

Der

Haß

uns nicht zum Hasse treiben!

Von

J. Venedey.

Bremen.

In Commission von C. Schünemann's Buchhandlung.

(J. Kühtmann & Comp.)

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

An die Wittwe

des am 14. August im Jahre des Schreckens 1849 standrechtlich hingerichteten ehemaligen Abgeordneten der ersten deutschen Nationalversammlung

Wilh. Adolph v. Trützschler.

Verzeihen Sie daß ich es wage, die stille Trauer, die jetzt in Ihrem Herzen thronen mag, zu stören. Ein Gefühl des tiefen Mitleids, ein Gedanke an eine höhere Pflicht, treiben mich, Ihnen die folgenden Worte besonders zuzuschreiben. Indem ich Ihren Namen an die Spitze dieses Schriftchens setze, richte ich dasselbe an alle Mütter, die in diesen verhängnißvollen Tagen die Väter ihrer Kinder fallen sahen, und durch sie an alle Kinder, die durch Pulver und Blei zu Waisen geworden sind.

Ich halte es für meine Pflicht, grade denen, die von den härtesten Schlägen unserer Zeit getroffen wurden, zuzurufen: „Hütet Euch, den Haß in Euren Herzen Wurzel fassen zu lassen!“ Ich fühle so tief, wie irgend Jemand, daß alles Blut derjenigen, deren nächste Verwandten nach dem Kampfe in systematischer Berechnung eines feigen Schreckenssystemes hingerichtet wurden, in Feuer und Gluth gerathen muß, so oft das Geschick der Ihrigen wieder lebendig vor ihre Seele tritt. Aber mich treibt es, hier grade in diese Gluth hineinzurufen: „Wahrt Euch vor dem Hasse, vor der Rache, denn mit Haß und Rache reißt Ihr den Samen, den das Blut der Eurigen in den Boden der Zukunft gelegt hat, wieder aus, mit Haß und Rache zerstört ihr das Werk, für dessen Errichtung die Eurigen gelitten haben, gefallen sind.“

„Dies Blut der Eurigen wird der guten Sache tausendmal mehr nutzen als das Leben Eurer Gatten, eurer Väter, Eurer Brüder ihr hätte nutzen können, wenn es uns stärkt und stählt, für das Heil unseres Vaterlandes, für seine Einheit und seine Freiheit, seine Ehre und seine Größe das Letzte einzusetzen, das eigne Gut und Blut muthig zu wagen.“ — —

In diesem Gedanken hat es mich gedrängt, Ihnen, der trauernden Gattin, der herzblutenden Mutter diese Schrift zuzueignen. Ich mögte, daß mein Wort dazu beitragen hülfe, der Welt zu zeigen, wie wenig solche kalte Schreckensberechnungen bei dem deutschen Volke je zum Ziele führen können. Dringt dies Bewußtsein in die Parteien des deutschen Volkes, so liegt in ihm die beste Bürgschaft, daß, wie weit auch die begonnene Revolution Deutschlands in ihrem Fortschritte gehen möge, der Gedanke des Schreckens durch kalte Bluthinrichtungen gleich bei seinem ersten Auftreten besiegt werde.

Deswegen setze ich den Namen eines durch Pulver und Blei Hingerichteten auf die erste Seite dieses Schriftchens. Es ist dies eine Art Gnadengesuch, das ich bei dem gesunden Verstande und edlen Gefühle meines Volkes für Alle die einlege, denen Haß und Rache in stiller Hoffnung auf einen Umschwung der Zeiten Gleiches mit Gleichem vergelten mögte.

Ich habe oft nicht auf gleichem Standpunkte gestanden mit Ihrem hingegangenen Gatten; — ich habe manchen von den Schritten bekämpft, die ihn auf die Bahn leiteten, an derem Ende er als Opfer seiner Ueberzeugung fiel. Aber mir ist es, als ob sein Blut die Schlacke von dem edlen Golde, das vollauf in seinem Herzensschacht lag, weggespült habe. So lange er lebte und wo ich ihn auf der Bahn zu seinem hohen Ziele, zum Ziele der Freiheit, der Größe, der Einheit und Macht des deutschen Volks, den Irrweg einschlagen sah, habe ich es für meine Pflicht gehalten ihm und seinen Freunden warnend zuzurufen: Das führt zum Untergange! Aber das hohe Ziel im Auge sah er nicht den Abgrund, der sich vor seinen Füßen öffnete. Sein Tod galt der heiligen Zukunft des deutschen Volkes, und die Geschichte wird seinen Namen neben so manchem anderen bewahren wie den eines Märtyrers.

Dies schon heute offen auszusprechen, diesen Gedankengang schon heute laut und klar dem kalten Schreckenssysteme, das über Deutschland schwebt, gegenüberzustellen, schien mir um so nothwendiger, als ich hofft, daß grade auf diese Weise einem System in Deutschland ein Ziel gesteckt werden könne, das nie und nirgend eine andere Folge gehabt hat, als von heute auf morgen die Opfer, die es verlangt, zu wechseln, und sie morgen rechts zu suchen, wenn es sich gestern links im Blute gesättigt hatte.

Die Thränen der Wittwen und Waisen mögen mir helfen, diese Absicht zu erreichen. Das hoffte ich, indem ich Ihren Namen auf mein Schriftchen setzte. Und deswegen noch einmal, verzeihen Sie, daß ich es gewagt, mit diesen Worten mich an das blutende Herz der Mutter und Gattin zu richten.

In Hochachtung und tiefstem Mitgefühl
Ihr ergebenster
J. Benedey.

Bracke, den 25. August 1849.

Digitized by Google

1.

Brake, den 11. August 1849.

Kanonendonner rief heute die Bewohner von Brake an's Ufer der Weser. Der lendenlahme Erzherzog Johann feierte ein Fest. Welches? Das ist die Frage.

Die Antwort hieß: „Heute hört die Blokade der Weser auf; heute wird der Waffenstillstand, den Preußen mit Dänemark abgeschlossen, für die Weserschifffahrt in Vollzug gesetzt."

Und das verkündet Deutschland durch seine Kanonen der Welt mit Freudenschüssen?

Ja, es wird nie Pulver edler verwendet, als das, was zur Verkündigung eines Friedensschlusses verschossen wird. Die Waffe in der Hand des Menschen hat keine andere Absicht, a's den Frieden zu erhalten und zu sichern, und wer das Schwert zum Kriege zieht, wer die Kanone gegen den Feind richtet, soll sich stets bewußt bleiben, daß sein einziges Ziel dennoch nur der Friede sein darf; denn wer kämpfend das Ziel aus dem Auge verliert, der hört auf ein Mensch zu sein, der wird zum wilden Thiere, und ginge er im Priesterkleide herum, und trüge er Friede und Ruhe von früh Morgens bis spät Abends im Munde.

Und dennoch — durchzuckt uns ein Gefühl des tiefsten Mißbehagens der Demüthigung und Entrüstung bei dem Gedanken, daß deutsche Kanonen den dänischen Waffenstillstand mit Freudenschüssen begrüßen. Ja, wäre es Frieden, was man uns verkündet durch den Mund der Kanonen, wir würden diese Gefühle zurückdrängen, wir würden die Demüthigung verschmerzen und die Entrüstung besiegen in dem Gedanken an die Unnatur jedes Krieges, und insbesondere eines Krieges zwischen den Deutschen und den Dänen, zweien Völkern, die demselben Urstamme germanischer Art entsprossen, und die durch ihre Herkunft, ihre innere Verwandtschaft, ihre Lage und ihre Bedürfnisse darauf angewiesen sind, Eines der Freund und der Bruder des Andern zu sein.

Digitized by Google

Aber es ist kein Friede, was diese Schüsse verkünden. Kein Friede zwischen Deutschland und Dänemark, kein Friede zwischen Deutschland und den feindlichen Mächten, die hinter Dänemark standen, wird aus diesem Waffenstillstande hervorgehen, denn der Krieg wurde so geführt, daß alle Feinde Deutschlands in Dänemark und anderswo die innigste Hochverachtung vor dem deutschen Volke davon getragen haben. Friede, wahrer Friede ist nur für die starken Völker, nur für die Nationen, mit denen Krieg zu führen sichere Gefahren und schweren Schaden bringt; nicht aber für diejenigen, denen am Ende der kleinste Nachbar schmachvolle Waffenstillstände nach blutigen Niederlagen abzutrotzen vermag. Und selbst wenn aus diesem Waffenstillstande eine Art Friedensschuß hervorginge, es würde kein wahrer Friede für Deutschland in demselben begründet werden; denn die Feinde, die ihm den Frieden zugestanden, würden durch die Art, wie sie dem deutschen Volke die Waffe aus der Hand gerungen, sich in Deutschland selbst so festsetzen, daß sie ohne Kanonenschuß jede starke Stellung in Deutschland nehmen, daß sie ohne eine Flinte abgeschossen zu haben, in allen Hauptstädten Deutschlands herrschen würden. Die Selbstsucht der preußischen Manteuffel-Politik ist die innere Ursache, daß dieser Waffenstillstand geschlossen werden mußte; die russische Hülfe aber ist die äußere Ursache, daß Dänemark dem deutschen Volke einen solchen Frieden abtrotzen konnte. Und so lange die Verhältnisse bestehen werden, die einen solchen Waffenstillstand möglich machten, wird die innere Zerrissenheit unser Vaterland jedem äußern Feinde preisgeben. Das ist der tiefere Sinn, der in diesem faulen Frieden mit Dänemark ruht, und deswegen wurde kein Friede, sondern nur ein Waffenstillstand geschlossen, und deswegen wird aus diesem kein Friede, sondern neuer Krig hervorgehen, sobald Deutschland zu dem Bewußtsein gekommen sein wird, daß der Friede, wie ihn heute die Mächtigen Deutschlands schließen, für das deutsche Volk zu dem Schaden des Krieges noch die Schmach und der Hohn schimpflicher Demüthigung Angesichts der ganzen Welt hinzufügt.

2.

Der Ruf für Schleswig-Holstein ging schon lange vor der Märzrevolution durch ganz Deutschland. Die Könige sangen damals das „Schleswig-Holstein stammverwandt" bei ihren Festen, und sie steuerten öffentlich zum Beselerfond bei. Es war das eine wohlfeile Art, sich das Ansehen eines Vaterlandsfreundes zu geben. Die schleswig-holsteinische

Frage iſt für Deutſchland und für Dänemark eine verwickelte; der alte todte Buchſtabe der Verträge giebt Deutſchland vielleicht höhere Anſprüche, als das neue Volksbewußtſein der Deutſchen ſie fordern ſollte, und das neue Volksbewußtſein der Dänen ſie zugeſtehen darf. Die innere Verwandtſchaft zwiſchen den Dänen und den Deutſchen, die gemeinſamen Intereſſen Beider gegenüber Rußland und England, hätten die Deutſchen zu milderen Forderungen an die Dänen, und die Dänen zu freundnachbarlicherm Sinne gegen die Deutſchen führen ſollen. Aber in den vorrevolutionairen Zuſtänden wurde die däniſche Frage für ſehr Viele in Deutſchland nur zu einem Mittel, durch das man ein anderes Ziel zu erreichen ſuchte. Die Hohen und Mächtigen in Deutſchland, die Diplomaten und Fürſten bis in den Bundestag hinauf, ſtimmten in den Schleswig-Holſtein-Enthuſiasmus mit ein, und freuten ſich auf dieſe Weiſe zwei Fliegen mit einem Schlage zu treffen; ſie gaben ſich das Anſehen ächter Patrioten, und leiteten die ächten Patrioten Deutſchlands aus Deuſchland hinaus auf den Holzweg nach Schleswig-Holſtein.

Es war gewiß Vielen, die ſo tapfer mit für Schleswig-Holſtein fangen, nicht darum zu thun, mit für Schleswig-Holſtein zu kämpfen. Die Meiſten in den höheren Regionen mogten den Krieg damals kaum für möglich halten; jedenfalls ſchien er noch ferne genug, um ihn vorerſt nicht zu fürchten. Die Februarrevolution gab aber dem Schleswig-Holſtein-Spiele eine neue Bedeutung; es wurde Ernſt. Das deutſche Volk hatte ſich im Gefolge der hohen Herren, der Fürſten, Diplomaten und Profeſſoren, die in das Lied: „Schleswig-Holſtein ſtammverwandt" mit einſtimmten, daran gewöhnt, dieſe Sache im Sinne der alten Verträge allein zu entſcheiden. Die Verantwortung dafür komme über die, die daran Schuld ſind. Jetzt, nachdem die Revolution vor die Throne getreten war, mußte die ſchleswig-holſteiniſche Frage als Ableiter dienen. Das Vorparlament ſprach in raſcher Uebereilung ein zweideutiges Urtheil über dieſe Frage; die Regierungen aber ſahen in ihr wieder das Mittel, ſich volksbeliebt zu machen, und ſo begann der ernſte Kampf.

Nicht doch — ernſt war er von Anfang an nicht gemeint. Nur die armen deutſchen Soldaten ſetzten in allem Ernſte ihr Blut ſo tapfer ein, daß ſie von dem erſten bis zum letzten Zuſammenſtoße mit dem Feinde überall die Ehre Deutſchlands durch rückſichtloſen, ruhigen und feſten Todesmuth retteten. Die Feinde Deutſchlands werden nur ſo lange mit Verachtung auf Deutſchland herabſehen, als zwiſchen ihnen und dem deutſchen Volke die deutſche Diplomatie, die deutſche Dynaſtenpolitik liegt, die

Digitized by Google

die deutsche Wehrbarkeit und den deutschen Muth verhindern, Deutschland auf den Stand zu heben, auf dem es zu stehen berufen und berechtigt ist, und auf dem es dereinst und bald stehen wird.

Der ganze Krieg aber, wie er in Schleswig-Holstein geführt wurde, bekundet vom ersten bis zum letzten Tage, daß es denen die ihn leiteten, nicht Ernst war. Die Siege, die deutsche Tapferkeit errang, führten zu keinem Ziele; man hatte Angst den Feind zu schlagen, und hatte man ihn — dem es seiner Seits bluternst war — am Ende doch geschlagen, so hatte man keine Lust und nicht die Absicht, den Sieg zu benutzen. Das deutsche Blut, das dort geflossen, wurde mitleidslos vergeudet. Der Himmel gebe, daß es nicht dereinst blutige Rache fordere.

Die letzten Ereignisse in Schleswig-Holstein müssen jeden deutschen Mann, der auf Vaterlandsehre und Nationalstolz hält, im Innersten seines Herzens empören; und wenn es möglich wäre, bei der allgemeinen Schmach, die hier dem deutschen Namen zugefügt wurde, noch an die Einzelnheiten zu denken, so würde die Art, wie die höheren Officiere Preußens sich bei diesem Nationalunglück benommen haben, noch einer ganz besondern Erwähnung verdienen. Der General Prittwitz war preußischer Soldat, er mag es vor der Geschichte verantworten, wenn er als *preußischer* Soldat das Ehrenversprechen vergaß, das er als *deutscher* Heerführer der Centralgewalt gegeben hatte. Aber Bonin wird es nie vor der Gegenwart und der Zukunft Deutschlands verantworten, wenn er als *schleswig-holsteinscher* Officier seinen Abschied einzugeben drohte für den Fall, daß Schleswig-Holstein es wagen sollte, den *preußischen* Waffenstillstand zu verwerfen, d. h. für den Fall daß die Schleswig-Holsteiner muthig die Scharte wieder auszumerzen versuchen würden, die unter Bonins Anführung bei Fridericia dem jungen Waffenruhm der Schleswig-Holsteiner zugefügt worden war.

Die Geschichte aller Kriege hat selten Aehnliches, wie das Benehmen der beiden preußischen Generale aufzuweisen. Ich bezweifle nicht einen Augenblick, daß Beide sehr ehrenhafte und sehr tapfere Officiere sind; daß sie beide sich einbilden, nach Pflicht und Gewissen gehandelt zu haben. Aber das ist ja gerade die Schmach, der Fluch *der* Politik, die in diesem Augenblicke über Deutschland herrscht, daß sie eine wahre babylonische Verwirrung in die einfachsten Begriffe von Ehre und Pflicht gebracht hat. Die Ehre des ritterlichen Soldaten bestand zu allen Zeiten darin, daß *ein Mann ein Mann* und *ein Wort ein Wort* war. Der Soldat, der an seinem Worte makelte, war eben sonst kein Ehren-

Digitized by Google

mann, und der Führer, der seine Soldaten im Stiche zu lassen gedroht hätte, wo diese dem Feinde von Neuem entgegeneilten, um eine Schlappe zu rächen, die er größtentheils zu verantworten hatte, der würde zu andern Zeiten mit Schimpf und Verachtung von seinen eigenen Kameraden ausgestoßen worden sein. Wenn die Zustände, die diese babylonische Begriffsverwirrung hervorgerufen haben, lange genug dauern können, dann ist es um die Ehre des deutschen Namens, um den Ruf des deutschen Kriegers für immer geschehen.

Das ganze Ausland sieht schon heute auf uns mit Hohn und Verachtung herab. Nicht von den Dänen zu reden, die uns alle Tage ins Gesicht speien. Das mußte für Dänemark die natürliche Folge unserer Kriegführung sein; hätte Deutschland die Dänen besiegt, und mit seiner Kraft sie niedergeworfen; sie würden heute Deutschland fürchten; es wäre dann an uns gewesen, ihnen durch einen gerechten, billigen, ja großmüthigen Frieden Achtung und Freundschaft abzuzwingen. Anstatt dessen haben wir sie oft genug so hart getroffen, daß sie uns hassen müssen, und dann wieder uns so elend benommen, daß sie uns nur verachten können. Die Folge wird sein, daß es Deutschland doppelte und zehnfache Anstrengung kosten wird, jetzt wieder in Dänemark den Standpunkt zu erlangen, auf dem es dort stehen muß, wenn Dänemark nicht stets der Feind Deutschlands, der ewige Bundesgenosse Rußlands sein soll.

Die Verachtung aber, die uns die Dänen — und von Rechtswegen — zollen, wird vom ganzen Auslande getheilt. Man lese nur den Hohn, der die englischen und französischen Blätter gegenwärtig beseelt, so oft in ihnen von Deutschland die Rede ist. Als sich das deutsche Volk im März erhob, sprachen seine Freunde mit Achtung von ihm, während seine Feinde ein bescheidenes Schweigen beobachteten. Von Schritt zu Schritt, den die Revolution rückwärts und die Reaction vorwärts machte, änderte diese Sprache. England war zu Anfang des Dänenkrieges fast unser Bundesgenosse, gegen Ende desselben war es der ergebene Freund Dänemarks. Frankreich streckte zu Anfang des Krieges nur ganz bescheiden seine Fühlhörner aus; gegen Ende desselben sprach es im Tone des Gesetzgebers. Deutschland hatte durch die Art, mit der es 1840 den Drohungen Frankreichs gegenüber trat, sich die Achtung der Nationen und besonders der französischen erworben. Als 1848 das deutsche Volk für Schleswig-Holstein eintrat, erinnerte sich Europa des Aufschwunges von 1840 und sah im deutschen Volke dieselbe männliche Entschlossenheit, die ihm damals Achtung und Ehrfurcht eingeflößt hatte. Aber nach und

Digitized by Google

nach wurde die Diplomatie Meister in Schleswig-Holstein; sie vernichtete die Anstrengungen des Volkes, sie demüthigte die Fahne der deutschen Revolution, sie nahm den Hohn eines schmachvollen Rückzuges hin. Und die Völker, die um die Kämpfenden herumstanden, sahen verwundert, wie leicht es dem kleinen Dänemark wurde, mit dem großen Deutschland fertig zu werden. Sie verstanden den Hohn, der in dem Gegensatze zwischen dem tapferen schleswig-holsteinschen Liede und den preußischen Waffenstillständen lag; und sie lächelten über sich selbst, daß sie sich 1840 durch einen ähnlichen Stroh- und Liederenthusiasmus hatten einschüchtern lassen. Die blutigen Lorbeeren des deutschen Volksheeres, die die deutsche Diplomatie in Schleswig-Holstein dem alten Lug- und Trugsystem opferte, werden uns viel blutigere Kämpfe am Rheine und an der Weichsel kosten. Wir hatten die Franzosen und auch die Russen 1840 glauben machen können, die Deutschen würden bei der nächsten Gelegenheit wie Ein Volk in die Schranken treten; die Ereignisse in Dänemark, der Sonderfriede, den Preußen geschlossen, und gegen den die anderen Groß- und Kleinmächte Deutschlands mit schönen hohlen Phrasen protestiren, während sie ihn durch die That vollziehen beweist Rußland und Frankreich, daß sie sich geirrt, und daß sie in Deutschland nicht Ein Volk, sondern drei, vier Hauptdynastien und dreißig Nebentrabanten gegenüberstehen. Und sie werden darnach handeln, bis wir, bis das deutsche Volk sie wieder eines besseren belehrt hat. Die Zeit wird jetzt kommen, aber nur nach den härtesten Kämpfen. Denn die deutsche Diplomatie hat in Schleswig-Holstein nicht nur die Nordgränze Deutschlands Preis gegeben, und uns dort in Dänemark einen gehässigen und uns verachtenden Feind, Rußland einen ergebenen Freund geschaffen, sondern sie hat von neuem auch die Rheingränze in Frage gestellt. Wir werden sie bei der nächsten Gelegenheit von neuem erkämpfen müssen. Sie war durch ein Lied gesichert worden, sie wird Blut in Strömen kosten. Und ich fürchte, das Blut wird über die kommen, die Schuld sind, wenn heute Niemand mehr uns aufs Wort glaubt, daß wir Deutsche ein Volk, daß wir eine Nation von Männern sind.

3.

Und diesen Waffenstillstand, der all dies Unheil gewissermaßen zu Recht und Völker-Gesetz erheben soll, den begrüßt Deutschland mit Kanonenjubel?

Es läge eine Demüthigung, groß genug, in diesen Schüssen; — und doch liegt in ihnen noch Schlimmeres. Sie gelten; bei näherer Nachfrage,

Digitized by Google

nicht dem Waffenstillstande, sondern einem neuen Eide, den die Bemannung des deutschen Kriegsschiffes Erzherzog Johann heute ablegte und in dem sie der deutschen Regierung, der Frankfurter Centralgewalt Treue und Gehorsam gelobte.

An demselben Tage, an dem der preußische Waffenstillstand mit Dänemark auf dem deutschen Flusse in Vollzug gesetzt wurde, schwur die deutsche Kriegsflotte dem österreichischen Reichsverweser Treue und Gehorsam. Der Zufall wirft oft in die Geschichte der Völker seinen höhnenden Humor hinein. Die Schüsse, die unsern Blick erst nach dem Norden leiteten, und vor unserm Auge den tiefen Abgrund der deutschen Rath- und Thatlosigkeit dem Auslande gegenüber öffneten, gelten einer Thatsache, die einen noch viel tieferen Abgrund in Bezug auf die inneren deutschen Angelegenheiten bekundet.

Es giebt Leute genug in Deutschland, die nicht recht an die Wahrheit des Bruches glauben, der zwischen Preußen und Oesterreich in den deutschen Angelegenheiten überall an die Oberfläche der Ereignisse tritt. Sie sagen: „Es ist nur Schein, sie thun nur so, als ob sie nicht mit einander einverstanden wären, sie theilen um zu herrschen, und hoffen, das deutsche Volk durch den Scheinstreit und Scheinkampf so zu beschäftigen, daß es, den Blick auf diesen gerichtet und von ihm die Entscheidung seines Geschickes hoffend, sich ruhig am Gängelbande dem Ziele zuführen lasse, das allein die großen Mächte Deutschlands im Auge haben. Jedenfalls ziehen die Großmächte Deutschlands vor, einen Theil des deutschen Volkes gegen den anderen in Kampf zu führen, wenn sie durch diesen inneren Bruderkrieg das deutsche Volk verhindern, zur Selbstherrschaft und Einheit zu gelangen."

Ich theile diese einseitige Auffassung nicht. Jedenfalls aber sind die Gründe, mit denen man diese Ansicht zu belegen sucht, oft nichts weniger als aus der Luft gegriffen. Während der vormärzlichen Periode that Preußen stets so, als ob es nur gezwungen und höchstunwillig der metternich'schen Politik folge. Aber es folgte ihr, — und die ganze preußische Politik paßte am Ende so schön in Alles, was Metternich am Bundestage durchsetzte, daß auch dem besten Preußen Zweifel über die Wahrheit der thatlosen Protestationen gegen dieses System aufstoßen mußte. Kaum hatte die Märzrevolution dem Systeme Metternichs, wie es damals schien, für immer ein Ende gemacht, so mußte Herr von Radowitz der Welt verrathen, wie tapfer Preußen früher das österreichische System bekämpft und einer größeren Einheit Deutschlands nachgestrebt habe. Sobald aber die Märzrevolution nach und nach in das Bett der

Reaction hineingeleitet werden konnte, sahen wir auch Preußen und Oesterreich wieder Hand in Hand gehen. Dieselben Politiker, die ein preußisches Kaiserthum wollten, schufen die österreichische Reichsverweserschaft; Schmerling und Peucker waren im Reichsministerium Blut von demselben Blute und Fleisch von demselben Fleische. Bei dem Domfeste zu Köln erschien der Reichsverweser in der Uniform eines preußischen Oberst, während der König die Uniform eines ungarischen Nobelgardehusaren-Officiers anlegte. Preußen lieh seine Eisenbahnen, um russische Soldaten nach Ungarn hinschaffen zu helfen; und einen Augenblick schien es sogar bereit, in Schlesien ein Armeecorps zur Unterstützung der Russen gegen die Ungarn zu sammeln; österreichische Truppen rückten gegen Baden vor als Preußen in Baden kämpfte; und als Preußen Waffenstillstand mit den Dänen schloß, that die Reichscentralgewalt zwar so, als ob sie mit diesem Waffenstillstande nicht einverstanden sei, aber hütete sich wohl, dafür zu sorgen, daß er durch andere deutsche Truppen wieder zernichtet werde.

Es ist schwer zu leugnen, daß durch die neuere Geschichte Deutschlands ein Faden durchgeht, den Preußens und Oesterreichs Diplomatie gemeinsamer Hand gesponnen haben; aber neben diesem Faden stehen auch beide Mächte stets und überall bereit, denselben so oft es ihrem Sonderinteresse zusagt, zu zerschneiden, und es scheint uns, als ob derselbe in der neuesten Zeit zerschnitten oder zerrissen worden sei. So lange Preußen zusah, wie ein österreichischer Diplomat und ein österreichischer Prinz die erste Rolle in Frankfurt spielten, so lange blieb jener Faden unberührt Von dem Tage an, wo Schmerling stürzte, spann Preußen allein an ihm weiter. In der Stunde, in der es aus dem Anbieten der Krone Deutschlands durch die Nationalversammlung ein „Anrecht“ auf diese Krone erlangt zu haben glaubte, zerschnitt die österreichische Diplomatie diesen gemeinsamen Faden. Es ist möglich, daß der zerrissene Faden wieder angeknüpft werde; es wird dies ziemlich sicher geschehen, sobald in irgend einem Theile Deutschlands oder auch der österreichischen Monarchie die Revolution, oder wenn man so will, das Volk wieder gewaltig und drohend das Haupt erhebt. Dann wird die österreiche Diplomatie der preußischen wieder die Hand reichen gegen das aufrechtstehende Volk in Deutschland, und eben so die preußische der österreichischen gegen die Völker in Oesterreich.

Aber so bald und so lange dieser gemeinsame Gegner sie nicht vereinigt, werden die beiden Bundesgenossen sich als Feinde gegenüberstehen. Die neueste Zeit hat die Stellungen aller Parteien in ganz Europa aufgedeckt; es ist kaum noch ein Rückhalt möglich. Gegen die Democratie

Digitized by Google

werden nicht nur die östreichischen und preußischen, sondern alle Diplomaten Europa's Verbündete sein; aber wann die Democratie in Deutschland besiegt ist, und von dem Augenblicke an, wo sie besiegt erscheint, wird Oestreich mit seinem „Rechte“ auf den Vorschritt, auf den Kaiserrang in Deutschlund das preußische „Anrecht“ bekämpfen. Gegen die Revolution Verbündete bis auf den letzten Blutstropfen in den Adern des letzten Soldaten, der für sie kämpft, bis auf den letzten Heller in der Tasche des Bürgers, der für sie zahlt, und dann wenn die Revolution besiegt ist, abermals Kampf auf Leben und Tod mit allen Kniffen des Machiavelismus und allen Kräften der ergebenen Heere um die errungene Beute, um die Herrschaft über das deutsche Volk, — das ist die Stellung der preußischen und österreichischen Diplomatie, wie sie jetzt offen vor der Welt Augen daliegt, und wer sie nicht sieht, der sieht eben nicht.

4.

Die preußische Diplomatie arbeitete in Schleswig-Holstein auf einen raschen Frieden los, um in den deutschen Angelegenheiten freie Hand zu erhalten. Die östreichische Reichsverweserschaft unterschied hier genau die revolutionaire Frage von der nationalen. Es war ihr ganz recht, daß das Volk in Schleswig-Holstein, das für seine Rechte gegen den König von Dänemark aufgestanden war, gedemüthigt und nieder getreten werde. War doch der östreichische Gesandte trotz des Krieges zwischen Deutschland und Dänemark stets in Kopenhagen geblieben und hatte sich doch die östreichische Regierung einen dänischen Admiral vor der Regierung Dänemarks erbeten. Der Friedensschluß, wie ihn Preußen eingeleitet, ist also der östreichischen Diplomatie in Frankfurt schon Recht und deswegen hat sie thatsächlich Nichts gegen denselben einzuwenden, läßt sie geschehen, daß alle deutschen Mächte und Ohnmächte ihre Soldaten aus Schleswig-Holstein zurückziehen. Aber dennoch protestirt sie gegen diesen Waffenstillstand. Sie weiß, daß erdie heiligsten und lebendigsten Gefühle des deutschen Volkes verletzt; ihr Widerspruch gegen den Waffenstillstandsvertrag soll diesen Gefühlen schmeicheln und dieselben der preuß schen Regierung entfremden. Der Tag, wo die beiden Jäger die Beute theilen dürfen, ist noch nicht gekommen; man bereitet Alles vor, um dann den Löwenantheil in Anspruch nehmen zu können.

Die preußische Regierung rückte ohne dazu von der (östreichischen) Centralgewalt aufgefordert zu sein, in Baden ein. Die östreichische Diplomatie unterschied auch hier genau die beiden Standpunkte. Sie zeigt

Digitized by Google

ſehr klar ihre innere Unzufriedenheit gegen die Uebergriffe Preußens aus dem „Anrechte“ auf eine preußiſche Oberherrlichkeit in Deutſchland in die Rechte der (öſtreichiſchen) Centralgewalt. Aber ſie hütete ſich wohl, den preußiſchen Uebergriffen in Baden mit der Macht und dem Gewichte, die ihr ihre Stellung in Frankfurt gab, entgegen zu treten. Im Gegentheile mochte die öſtreichiſche Diplomatie mit einer gewiſſen Schadenfreude ſehen, wie die preußiſche ſich mit dem Blute der deutſchen Revolution in Baden beſudelte. Die öſtreichiſche Regierung hatte von dem erſten Augenblicke an, daß ſie den Kampf mit ihren Völkern begann, jede Rückſicht der höhern Menſchlichkeit beſeitigt. Sie handelte im Andenken an die Art, wie es ihr oft zu andern Zeiten gelungen war, vereinzelte Aufſtände in Blut zu erſticken, wie ſie mit Schrecken und Gewalt die Reformation und die Revolution ſtellenweiſe beſiegt hatte. Die preußiſche Regierung hatte ſich bisher ſtets rein von dieſer blutdurſtigen Barbarenentartung zu halten gewußt; ſie erſchien in dieſer Beziehung Oeſtreich gegenüber im Lichte einer civiliſirten Regierung des neunzehnten Jahrhunderts. Aber der Schwindel hat auch die preußiſche Diplomatie ergriffen; ihre Heerführer glaubten es diesmal den Oeſtreichern gleich thun zu müſſen. Sie verkündeten auf eigne Fauſt im Namen Preußens das Standrecht, und die öſtreichiſche Diplomatie mogte im Geheimen Beifall klatſchen, wenn ſie auch öffentlich ſo that, als ob ſie eiferſüchtig ob dieſes Eingriffes in die Rechte der Centralgewalt ſei.

Die preußiſche Diplomatie, und auch die preußiſche Dynaſtie, wird es dereinſt bitter und zu ſpät bereuen, der öſterreichiſchen Diplomatie und Dynaſtie in dieſe blutglatte Bahn gefolgt zu ſein. Nie und nimmer hat dieſe Bahn zu dem Ziele, das ſich die ſteckten, die ſie verfolgten, geführt. Und Oeſterreich ſelbſt iſt das ſprechendſte Beiſpiel für dieſe Wahrheit. Es iſt ſeinen Staatsmännern ein Paarmal gelungen, ſcheinbar im Blute ihrer Völker einen feſten Stand für ihre Herrſchaft gefunden zu haben. Aber wie geſagt, es ſcheint nur ſo. Die mit Blut gewonnenen Provinzen ſind nie in Oeſterreich verwachſen; die Ungarn, ohne Mitleid niedergemetzelt, blieben Ungarn Oeſterreich gegenüber, und öffnen heute das Grab, in dem die öſterreichiſche Monarchie und die Habsburger Dynaſtie verſchwinden werden*); die Böhmen, deren Glauben Oeſterreich,

*) Dieſe Zeilen, ſo wie die ganze Schrift wurde vor Görgey's Uebergebung abgefaßt. Ich ſehe aber keine Veranlaſſung, auch nur ein Wort zu ändern. Das Grab iſt heute nicht weniger offen; denn nur von der Gnade Rußlands hängt es ab, wann das Urtheil vollzogen werden ſoll, das das Geſchick über Oeſterreich bereits geſprochen hat. Da ich aber hier einmal von den letzten Ereigniſſen in Ungarn rede, ſo drängt es mich noch einfach hinzuzufügen, daß mir

Digitized by Google

um der Einheit der Herrschaft willen, in Blut ertränken zu müssen wähnte, blieben Böhmen und stehen bereit sich von Oesterreich loszureißen, sobald sich die Gelegenheit dazu bietet.

Das Thier im Menschen bildet sich leicht ein, daß Gewalt der nächste Weg zum Ziele; die brutale Beschränktheit dünkt sich, sie habe gesiegt, wenn sie das Herz, das ihr feindlich schlug, zerrissen, den Mund, der ihr flucht, durch den Tod zum Schweigen gebracht. Sie weiß nicht, daß der Geist des Menschen furchtbare Rache fordert, für diese Berufung an die thierische Gewalt gegen den Gedanken.

„Wer mit dem Schwerdte richtet, soll mit dem Schwerdte gerichtet werden", wer mit Blut regiert, der wird im Blute sein Regiment zu Ende gehen sehen. Das ist nicht nur die Lehre Christs, sondern auch die Lehre der Geschichte. Die französische Revolution glaubte sich auch berufen, mit Blut und Schrecken zu regieren, und Alle, die zu diesem Schwerdte griffen, wurden mit diesem Schwerdte gerichtet. Was aber mehr bedeutet als diese persönliche Vergeltung ist, daß die Sache, die der „Schrecken" retten sollte, in dem Blute, das er forderte, für immer untergegangen ist. Die französische Republik leidet noch heute daran, daß hinter ihr das schaurige Gespenst von 1793 steht, und dies Gespenst vor allem ist die Ursache, daß die freie republikanische Verfassung, daß eine verständige und rechtliche Demokratie in Frankreich keinen Boden mehr fassen kann, da jeder schlichte Bürger stets befürchtet, sein Vaterland wieder in die Hände der Blutherrscher zurückfallen zu sehen, und in dieser Furcht mit Recht lieber die Freiheit als die Menschlichkeit opfert. Die democratische Republik wurde in Frankreich 1793 im Blute ihrer besten Söhne erstickt und konnte von da an nicht wieder ins Leben zurückgerufen werden.

Das ist der wahre Sinn des Wortes: „Wer mit dem Schwerdte richtet, der wird mit dem Schwerdte gerichtet werden." Die Herrschaft des Schreckens von 1793 hat die Republik in Frankreich unmöglich gemacht; die Monarchie hat in Oestreich in dieselbe Bahn hineingelenkt, und auch Preußen hat sie in Baden betreten. Die Zukunft wird lehren, ob die Weltgeschichte für sie eine Ausnahme machen, — ob das Wort Christs auch an den Monarchien zur Wahrheit wird, — ob auch sie in dem Blute zu Grunde gehen, ohne das sie nicht mehr leben zu können glaubten.

Ich fürchte, daß aus dem Blute, das Oestreichs und Preußens Diplomaten in der neuesten Zeit gefordert haben, blutige Vergeltung gegen

die Nachricht: die Ungarn haben Wien genommen und die deutschen Oesterreicher befreit, — noch unheilvoller für Deutschland erschienen sein würde, als mir jetzt Görgey's Verzweiflung oder Verrath erschienen. —

Digitized by Google

die östreichische und preußische Monarchie erstehen wird. Und es ist keine Phrase, wenn ich sage: ich fürchte das. Wahr ist überall wahr, und wenn Blut die Republik in Frankreich unmöglich machte, wenn Blut heute die Lebensfähigkeit der Monarchien in Europa bedroht; so würde das Blut, das die Bahn der Freiheit, wenn sie über kurz oder lang in Deutschland ihr Haupt wieder heben wird, besudelte, die Sache des Volkes in Deutschland dann ebenso zum Untergange führen, wie dies anderswo und zu andern Zeiten stets und überall der Fall war. Man hört oft das Wort: Rache! aussprechen. Aber ich sage Euch: „Hütet Euch, ihm Euer Herz zu leihen, denn mit ihm ist Eure Sache verurtheilt, gerichtet, verloren!"

Dieses „Guillotiniren", dieses „Füsiliren" — der deutschen Sprache fremde Worte, dem deutschen Wesen fremde Dinge — hat nie einem Systeme auch nur einen zeitweiligen Sieg verschafft. Die ganze Geschichte ist dafür ein Beweis. Mit welcher Wuth wurden nicht die Christen verfolgt, sie wurden „guillotinirt" und „füsilirt", wie wir heute sagen, und die Christen haben — so lange ihr Kampf gegen das alte Heidenthum dauerte, so lange sie im Geiste Christs dachten und handelten — Niemanden guillotinirt und füsilirt; denn ihr Meister sagte am Kreuze: „Vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun!" Und die sie mit Blut und Schrecken verfolgten, gingen zu Grunde, und die mit Blut und Schrecken Verfolgte, siegten überall und vernichteten ihre Gegner. — Auch gegen die Reformation wurde ein Jahrhundert lang „füsilirt und guillotinirt" und die Reformation siegte überall, wo sie mit Blut und Schrecken verfolgt wurde; und ihr Sieg war am Ende als sie selbst zum Schwerdte griff, und Blut gegen Blut, Schrecken gegen Schrecken bot. Die Republik in Frankreich hat guillotinirt und füsilirt, und kaum zwanzig Jahre später saßen dieselben Königssöhne auf demselben Throne Frankreichs, an dessen Untergange die Könige und ihre Günstlinge Jahrhunderte gearbeitet hatten, und der zu Anfang der Revolution in seiner eignen Fäulniß zusammenbrach. Der Thron hatte in dem Blute, mit dem er bespritzt worden war, eine Sühne und zugleich neue Lebenskraft gefunden, er erstand von Neuem nicht obgleich, sondern weil man gegen ihn mit der Guillotine und mit allen Mitteln des Schreckens gewüthet hatte.

Ja, Euch, deren Freunde heute in Masse füsilirt werden, Euch rufe ich zu: „Hütet Euch vor dem Gedanken der Rache, denn sie wird auf Euch und die Eurigen zurückfallen". Der Krieg, der Kampf ist ein Gewitter, wie Gott es oft sendet, wenn die Luft zu voll belebenden

Digitized by Google

Feuers, zu voll Electricität iſt, — wenn das Wetter ändern muß. Der Blitz des Sturmes trifft dann wohl die höchſten Bäume, die keckſten Thürme. Wer aber nach dem Sturme die brennenden Splitter der zerſchmetterten Eichen und Thürme in die Hütte ſeines Gegners trägt, der iſt und bleibt ein Brandſtifter, der begeht ein Mordbrennerwerk.

Schmach über die, die ſolcher Mittel bedürfen; die Verachtung aller gebildeten Nationen und aller denkenden Menſchen über ſie, — und in dieſer Verachtung ihr ſicherer Untergang und der noch ſicherere Untergang ihrer Sache. Für ein ſolches Brandmal giebt es nur Ein Sühn-, nur Ein Ablöſungsmittel, und das iſt — neues Blut. Hütet Euch, es Euren Feinden zu bieten, hütet Euch — ich rufe es Euch Allen zu, rechts und links, denn wahr bleibt wahr für die Einen wie für die Andern!

5.

Guillotiniren — Füſiliren — ſind Flüche der Unterwelt, die mit dem Hohne des Geſchickes auf die zurückfallen, die ſie auswerfen. An dem badiſchen Aufſtande klebte viel Unedles, viel Gemeines neben dem edelſten Eifer für Deutſchlands Freiheit und Größe. Das Blut, das hier nach dem Kampfe, nach dem Siege, kalten Herzens vergoſſen wird, wird und muß dieſelben Folge haben, wie das, das in Frankreich die vielhundertjährige Entartung der Monarchie in ein paar Jahren ſühnte; es wird das Unedle verwiſchen, das Gemeine auslöſchen. Das iſt ein Geſetz der Natur, ein Gebot Gottes.

Und daſſelbe Blut, das zum Sühnopfer für die Revolution in Baden wird, wird wie Koth und Schmutz unverwiſchbar an den Kleidern und an den Händen derer kleben, die es vergoſſen haben. Das iſt ein ebenſo unumſtößliches Geſetz der Natur, ein ebenſo feſtes Gebot Gottes, eine Satzung der Bibel; das iſt abermals die Verwirklichung des Spruches: „Wer mit dem Schwert richtet, ſoll mit dem Schwert gerichtet werden.“

„Guillotiniren — Füſiliren“. — Ihr, die Ihr heute dieſe Worte kalten Blutes ausſprechen könnt, habt Ihr nicht Euren Fluch mit uns über alle die herabgeſchleudert, die nur auf dieſe Weiſe regieren konnten? War dieſer Schauder nur Heuchelei, oder iſt die babyloniſche Verwirrung ſo groß, daß Ihr vergeſſen könnt, was einſt Euer edeles Gefühl durchglühte! Ja, Fluch einem Marat, Fluch einem Robespierre, Fluch ihnen, denn ſie haben durch das Mittel, durch welches ſie die

Digitized by Google

Freiheit retten wollten, die Freiheit in Frankreich vielleicht für immer unmöglich gemacht. Fluch ihnen! — Aber derselbe Fluch wird von dem Geschicke, von der Vorsehung, von Gott auf die herabgeschleudert werden, die dasselbe Mittel der Blutrache, des Blutschreckens zur Hand nehmen um zu ihrem Ziele, heiße es wie es wolle, zu gelangen.

Jedes edlere Gefühl des Menschen empört sich bei diesem grausenhaften Spiele mit dem Heiligsten. Der Krieg schon gehört dem Thiere im Menschen an, er ist ein unheilvoller Rest des Barbarenzustandes, der nicht begreift, daß der Mensch einen höheren Richter als das Geschick der Schlachten anrufen sollte. Die europäische Civilisation war so weit gelangt, daß man oft in eine nahe Zukunft zu sehen glaubte, in der Völkergerichte endlich die Stelle der Völkerschlachten einnehmen würden. Der Krieg zwischen civilisirten Völkern ist eben so gut wie die Rauferei unter gebildeten Menschen, ein Hohn gegen alle Civilisation, gegen alle Bildung. Aber wenn der Krieg zu Ende ist — dann den geschlagenenen Feind vor ein aus seinen siegenden Gegnern bestehendes Gericht stellen, dieses Gericht ein Urtheil sprechen, dieses Urtheil kalten Blutes vollziehen lassen — das ist kein „Kriegsrecht," das ist Kriegsrache des Bewaffneten gegen den Entwaffneten, das ist feiger Kampf des Siegers gegen den niedergeworfenen Besiegten, das ist eines Volkes, eines Mannes, eines Menschen tiefste Entwürdigung, die in der Geschichte der Völker vorkommt. Ich — und stände ich allein — ich protestire laut und offen, daß es wiederhalle, gegen diese Entwürdigung, ich protestire dagegen im Namen des gesunden Menschenverstandes, im Namen der deutschen Kriegerehre, im Namen der deutschen Geschichte, im Namen des deutschen Gefühls, im Namen der Bildung, des Rechts und der Menschlichkeit! —

Ich will es hier und heute klar aussprechen, daß ich vor Allem im Namen der deutschen Zukunft, im Namen der Freiheit und der Menschenrechte, die einst und bald über ganz Deutschland herrschen werden, gegen diese Blutsudelei am Kleide der edeln Germania protestire. Ich sehe im Geiste die Zeit, wo die Partei, die heute gesiegt hat, besiegt sein wird, — wo die Partei, die heute die Macht hat, zu füsiliren, derjenigen Platz gemacht haben wird, die heute durch Füsiliren in Schrecken und Angst erhalten werden soll. Und ich weiß es, dann wird ein Theil dieser Partei zu demselben schmach- und grauenvollen Mittel des blutigen Schreckens greifen wollen. Sie wird mich, wie schon oft

Digitized by Google

genug, dann abermals und überall in ihrer Bahn finden, und ich will mir, und Allen die so denken wie ich, heute das Recht erwerben, dann ebenso laut und ebenso kräftig — und ich habe das Bewußtsein, mit ganz anderm Erfolge, — gegen diesen blutigen Unsinn, gegen diesen Menschenhohn Einspruch einzulegen. Und deswegen noch einmal: Ich protestire gegen dieses feige Schreckmittel im Namen der deutschen Ehre, im Namen der Menschlichkeit und der Menschheit! — Die österreichische Diplomatie hat die preußische auf diese Bahn geleitet. Der Geist, der durch die ganze Geschichte der Germanen weht, empört sich gegen diese Handlungsweise. Die Germanen und die Deutschen waren oft wilde, wüste Kämpfer, die in ihrer nachhaltigen Barbarenroheit, in ihrer Berserkerwuth nicht den eigenen Bruder, das eigene Kind schonten. Aber wenn der Kampf zu Ende war, wenn die ruhigen Naturgefühle des germanischen Wesens wieder die Ueberhand gewonnen hatten, dann bot der Sieger dem Besiegten die Hand, dann sühnte er das Blut, das in den Schlachten geflossen, oft dadurch, daß er die Wittwe oder Tochter des besiegten Feindes zur Ehe nahm, zur Herrin seines eignen Hauses machte.

Jene kalte Blutrache, eingekleidet in die Formen eines Richterspruches, ist in Oesterreich die eingeführte Frucht des spanischen Absolutismus, der altspanischen Inquisition. Und wie sie in früheren Zeiten aus dem Süden, aus Spanien in Oesterreich eingeführt wurde, so kam sie auch diesmal wieder aus dem Süden, aus Spanien nach Deutschland. Ganz Europa sah mit Staunen und Grausen die Füsiladen, die in dem Kriege, den die spanischen Prinzen um die Krone des Landes führten, jeder gewonnenen Schlacht auf beiden Seiten folgten. Wer hätte damals gewagt, auch nur den Gedanken zu fassen, daß diese blutige Schmach dereinst auch in Deutschland Mode werden könnte. Die spanischen Kriegsgräuel haben diese Scenen in Spanien nach und nach zu einer Art System erhoben. Dort erfand Narvaez den Belagerungszustand im Sinne der neuern Zeit, im Sinne der Aufhebung alles Gesetzes und Rechts, um so die politischen Gegner mit einem Scheine von Recht und Gesetz erschießen lassen zu können. Von Spanien wurde diese Giftpflanze zuerst in Neapel eingeführt; von Neapel kam sie nach Paris; und von hier ging sie über Norditalien nach Wien, bis sie zuletzt in Berlin und von da auch in Baden eingeführt wurde.

Die Gegner der neuen Zeit, die Gegner der Volksselbstständigkeit haben bei jeder Gelegenheit das Wort: deutsche Treue im Munde. Deutsche Treue aber ist nur da vorhanden, wo wir mit Treue an

deutschem Wesen festhalten. Und gegen diese Treue in deutscher Art ist diese neue Kriegs- und Verhaltungsweise, die mit dem Heiligsten spielt, die die wahre Ehre und Menschenbildung mit Füßen tritt, die arme schlichte Soldaten zwingt, Gesetz und Gericht im Namen einer Regierung, die selbst das neue Reichsgesetz mit Füßen tritt, zu verhöhnen — der grellste Treubruch an deutschem Wesen, den die Jahrbücher Deutschlands aufzuweisen haben. Noch einmal: Ich protestirte laut und offen vor aller Welt, im Namen der deutschen Geschichte, im Namen der deutschen Zukunft gegen diesen Hohn auf alles ächt deutsche Wesen.

6.

Die österreichische Diplomatie — die ihre spanische Herkunft so fein unter den äußern Formen ächt deutscher österreichischer Gemüthlichkeit zu verdanken weiß — hat nie einen größeren Sieg über die preußische Diplomatie — die trotz ihres russischen Beigeschmacks dennoch meist ihren deutschen Grundcharakter nie ganz verleugnen konnte — erlangt, als den, daß Preußen in Baden sich ebenfalls zu Füsiladen verleiten ließ. Die spanisch-österreichische Diplomatie scheint auch das Bewußtsein zu haben, daß sie von nun an in Deutschland eben so mächtig ist, als Preußen; sie weiß, daß Preußen sich die Herzen in Deutschland entfremdet hat; sie weiß, daß der Preußenhaß, den früher die Parteien oft vergebens anzufachen suchten, gegenwärtig in sehr vielen Herzen helle Flammen schlägt. Und das ist es, was ihr neuen Muth giebt, was ihr die Hoffnung einflößt, noch einmal festen Fuß in Deutschland zu fassen.

Noch vor Monaten konnten die ergebensten Anhänger eines preußischen Kaiserthums, Gervinus und Gagern, die ergebensten Unterthanen des preußischen Königshauses, v. Vincke, v. Schwerin, einen österreichischen Prinzen zum Reichsverweser über ganz Deutschland erheben. Sie wußten, daß damals ein österreichischer Prinz für ihr System kein gefährlicher Mitbewerber war. Wie anders ist dies heute.

Oestreich weiß heute, daß es bei seiner trostlosen inneren Lage, gegenwärtig in Deutschland wenigstens ebenso stark ist, als Preußen. Und in diesem Gefühle hat denn der östreichische Prinz, der vor kaum ein paar Monaten verzweifelnd seinen Posten als Reichsverweser aufgeben wollte, von neuem die Zügel mit erhöhtem Anspruche in die Hand genommen. Ob es wirklich die Absicht der östreichischen Diplomatie in Deutschland ist, einem preußisch-deutschen Reichstage einen östreichisch-bairisch-deutschen Reichstag gegenüber zu stellen, ist zweifelhaft genug; denn im östreichischen Systeme

müßte vielmehr liegen, alle deutschen Reichstage wieder unmöglich zu machen, und so Deutschland wieder in die Gleise eines Bundestages, in dem Oestreich vor wie nach herrsche, zurückzulenken. Sicher aber ist, daß Oestreich alles aufbietet, ein einiges Deutschland unter preußischer Oberleitung zu hintertreiben, und für den Fall, daß ein Theil Deutschlands sich Preußen anschlösse, dafür zu sorgen, daß der andere Theil stets Oestreich gehorche. Die Theilung Deutschlands ist somit das Ziel, auf das thatsächlich Preußen und Oestreich zugleich hinaussteuern.

Was ist in dieser Lage der Dinge die Pflicht des deutschen Volkes?

Die Antwort auf diese Frage liegt in dem Einen Worte: Einheit Deutschlands! Ein Deutschland so weit die deutsche Zunge klingt — trotz der Diplomaten Oesterreichs und Preußens, trotz aller Professoren und Philister deutscher Zunge. Das ist das Zeichen, in dem Ihr siegen werdet.

An dem Tage, an dem Gagern im Parlamente zum erstenmale den Gedanken aussprach, daß die deutsch-österreichischen Völker aus dem deutschen Reiche ausgeschlossen werden sollten — an dem Tage wurde der Same eines dreißigjährigen Krieges ausgeworfen, und dieser Same hat gewuchert, wie das Unkraut. An uns, am deutschen Volke ist es, diesen Samen zu erkennen und dies Unkraut mit der Wurzel auszurotten, wenn Deutschland nicht an dem dreißigjährigen Kriege, der ihm droht, seine letzte Kraft vergeuden und am Ende dieses Bruderkrieges die Beute seiner Nachbarn, die Beute Rußlands und Frankreichs werden soll.

Als Gagern dies verhängnißvolle Wort in tollkühner systematischer Selbstüberschätzung aussprach, fühlten nur Wenige klar, was es zu bedeuten habe. Wer sich aber heute noch darüber täuscht, daß in diesem Gedanken die Theilung und mit ihr die Zernichtung Deutschlands liegt, der hat kein Auge für Deutschlands Noth, kein Herz für Deutschlands Heil.

Ein Deutschland ohne die deutsch-österreichischen Völker heißt Nichts anderes als ein vergrößertes, ein selbstherrschendes Preußen über drei Viertheil von Deutschland. Und diese Vergrößerung Preußens ist das Ende der Einheit Deutschlands.

Für den Gedanken: Ein Deutschland kann und muß die ganze deutsche Nation sich begeistern. Mit Stolz darf sie in diesem Gedanken um sich sehen, die Unterwerfung aller deutschen Völker rücksichtslos for-

Digitized by Google

dern, und auch dem Auslande mit Ruhe und Muth ins Auge schauen. Der Gedanke eines vergrößerten Preußen, anstatt eines einigen Deutschland, muß das Selbstbewußtsein der Nation zernichten. Alle, die ihn annehmen, beugen in demselben ihren Nacken, legen ihn sich auf wie ein Joch, das sie nicht abzuschütteln den Muth und die Kraft haben, und sehen mit zerrissenem Herzen auf ihre ausgeschlossenen Bruderstämme herab, wagen kaum mit Keckheit dem Auslande gegenüber zu treten.

Der Gedanke: Ein Deutschland ist der Medusenschild, der den deutschen Partikularismus fesselt und tödtet; der Gedanke: ein vergrößertes Preußen ist die Zauberformel, die den deutschen Partikularismus von neuem belebt — die ihn berechtigt. Oestreich, Baiern, Würtemberg, Hannover sind dem einigen Deutschland gegenüber Theile des Ganzen, und dem großen Preußen gegenüber selbstständige Körper.

Das liegt in der Natur der Dinge, in der Natur des deutschen Volkslebens. Wer den Gang der Ereignisse des vergangenen Jahres mit hellem Blicke durchschaut, der sieht den Finger der Geschichte, dem muß es klar werden, daß der Partikularismus in Oestreich, in Baiern, in Baden, in Würtemberg, in Hannover, an dem Tage wieder neue Lebenskraft erhielt, an dem das unheilschwangere Wort: Kein einiges Deutschland, sondern ein vergrößertes Preußen in Frankfurt ausgesprochen, und von der Mehrzahl des ersten deutschen Parlaments anerkannt wurde. Oestreich, Baiern, Baden, Würtemberg, Hannover haben das unbestreitbarste Recht, zu denken und zu sagen: Wir wollen Deutsche sein und bleiben, nicht aber preußisch werden.

Und an diesem verhängnißvollen Tage wurde auch das Ausland in gewisser Beziehung aufgefordert, wenigstens klar darauf hingewiesen, sich von Neuem in die inneren Angelegenheiten Deutschlands zu mischen. Ein einiges Deutschland ist naturberechtigt gegenüber allen Völkern Europas. Hatte doch sogar der Wiener Congreß, die eifersüchtige Diplomatie Englands, Rußlands und Frankreichs, ein solches in gewisser Beziehung anerkannt. Aber eben so naturgemäß ist die Eifersucht aller Völker und Dynastien Europa's gegen die Vergrößerung der Macht einer Einzeldynastie in Deutschland. Und so hatte auch Europa ruhig den ersten Schritten, die Deutschland zu einer einheitlichen Verfassung machte, zugesehen. Die französische Republik vergaß ihre Erb-Eifersucht gegen ein mächtiges Deutschland, sie schickte wohlwollend in

Digitized by Google

einem Manne, der in Deutschland geboren war, einen Gesandten nach Frankfurt; England zeigte sich den Bestrebungen eines einigen Deutschlands nichts weniger als feindlich; Rußland schwieg, wagte nicht, seinen Haß kund zu geben.

Aber von dem Augenblicke an, wo es klar wurde, daß in Frankfurt kein einiges Deutschland, sondern ein großes Preußen geschaffen wurde, zog die französische Republik ihren Gesandten von Frankfurt zurück, wurde Rußland der Bundesgenosse Oesterreichs, wurde England der eifersüchtige Gegner des vergrößerten Preußens.

Auch das war naturgemäß. Es wurde klar, daß die Bahn, die Deutschland betreten hatte, zur Zersplitterung Deutschlands, zum Bürgerkriege führen müsse, und augenblicklich sah das Ausland ein, welche Vortheile es aus dieser trostlosen Lage Deutschlands ziehen werde. Frankreich darf nun wieder an die Rheingrenze denken, Rußland sieht sich als der Erbe der hinsterbenden österreichischen Monarchie an, und England hofft nun von Neuem die deutschen Seehäfen vor wie nach zu beherrschen.

Das Alles ist die Folge des Fluches, den diese Herrscheridee über Deutschland gebracht hat. Ein großes Preußen heißt nicht die Theilung Deutschlands zwischen Preußen und Oesterreich, sondern die Zersplitterung, die Ohnmacht Deutschlands. Und es ist eben ein Gesetz der Natur, daß wo die Leere sich bildet, die Körper sich drängen, diese Leere zu füllen, daß wo die Ohnmacht eines Volkes eintritt, die Eroberung durch andere Völker unerläßlich wird.

Nur Ein Mittel gegen all' dies Unheil, und dies Eine Mittel heißt: Einheit Deutschlands. Die Theilung, die Zersplitterung Deutschlands heißt: Untergang der deutschen Nation!

8.

Wie aber diese Einheit Deutschlands unter den unheilvollen Verhältnissen, die Engherzigkeit und Eigensucht geschaffen haben, herstellen?

Vorerst und vor Allem durch das lebendige Volksbewußtsein, daß Ein Deutschland so weit die deutsche Zunge klingt die unerläßliche Lebensbedingung der deutschen Nation geworden ist; durch den thatkräftigen Willen jedes einzelnen deutschen Mannes, diese Einheit Deutschlands zu verwirklichen, koste es, was es wolle. Selbst ist der Mann, und selbst sind die Völker, trotz allen Diplomaten, Professoren und Dynastien.

Digitized by Google

Das Mittel, durch welches Deutſchland zerriſſen und getheilt werden ſoll, iſt die Eiferſucht, der Haß der verſchiedenen Stämme gegeneinander. Die Liebe nur belebt, beſeelt, der Haß trennt, zerreißt, tödtet. Stammeshaß wieder aufzuwecken, iſt von neuem gelungen. Reißen wir ihn aus unſerm Herzen, und wir reißen unſern Feinden die letzte Waffe aus der Hand. Sind wir denn nicht alle Söhne deſſelben Vaterlandes, ob Preuße oder Oeſtreicher, Heſſe oder Badenſer, Hannoveraner oder Sachſe, ſind wir nicht alle Deutſche? Liebet Euch wie Brüder, und dieſe Liebe wird ein Volk von Brüdern aus Euch machen.

Wer darüber auch nur eine Minute klar in ſein Herz hineinſieht, der wird den Unſinn, den Wahnſinn dieſes Bruderhaſſes augenblicklich erkennen müſſen. Und wer ihn erkannt hat und ſagt: „Weg damit!“ der erſt iſt ein Deutſcher.

Der Stammeshaß, der Bruderhaß hat heute im Preußenhaſſe ſeine höchſte Stufe erreicht, und dieſer Preußenhaß iſt die ſtarke Waffe unſerer Feinde, der Feinde Deutſchland. Heraus mit ihm aus unſerm Herzen!

Auch ich haſſe das Weſen, das ſich heute wieder an der Oberfläche des öffentlichen Lebens in Preußen geltend macht; ich haße es aus der tiefſten Tiefe meiner Seele. Dieſer Hochmuth, dieſe Eitelkeit, dieſe Gewiſſenloſigkeit, dieſes heuchleriſche Spiel mit den edelſten Gefühlen des deutſchen Volkes, mit den ſchönſten Gedanken der deutſchen Treue und Redlichkeit — ja, ich haſſe dieſen Lug und Trug wie ihn ein deutſches Herz nur haßen kann, und werde ihn bekämpfen ſo lange er beſteht und ein Athemzug in meiner Bruſt iſt; — und ich bekämpfe ihn — dadurch daß ich den Preußenhaß aus meinem Herzen heraustreibe, dadurch, daß ich nicht einen Augenblick vergeſſen will, daß jeder Preuße, und ſelbſt der Verblendetſte ein Deutſcher iſt, und alle Deutſchen Brüder ſind und ſein müſſen.

Kommt nach Preußen, an den Rhein, nach Weſtphalen, nach Sachſen, nach Schleſien, nach Berlin ſelbſt, ihr Deutſchen aus Baden und Würtemberg, aus Oeſtreich und Baiern, und kehrt unter das gaſtfreundliche Dach Eurer Brüder ein, und forſcht dort nach, ob von dieſem diplomatiſchen und dynaſtiſchen Preußenthum auch unter hunderten nur Ein Herz angeſteckt iſt? Daſſelbe Weſen, das ihr als Preußenthum haßt und mit Recht haßt, findet Ihr nur engherziger und kleinmüthiger, aber um nichts beſſer bei Euch zu Hauſe, vollkommen in derſelben Weiſe in den Regionen, die in Preußen davon angeſteckt ſind, — bei Euren Diplo-

Digitized by Google

maten und Aristocraten, bei Euren Stockgelahrten und Euren Büreaukraten. Verdammt es, bekämpft es, wo Ihr es findet; nur hütet Euch es einem Bruderstamme als etwas Besonderes, als etwas Persönliches aufzubürden. Die Preußen haben ihre schwachen Seiten, ihre Engherzigkeiten und Eitelkeiten, so gut wie alle schwachen Menschen, so gut wie Ihr Baiern und Schwaben, Ihr Sachsen und Oestreicher; aber sie sind deswegen nicht schlimmer, oft besser als Ihr. Der Preußenstolz ist leider nur zu sehr begründet in der elenden Rolle, die Deutschland Jahrhunderte lang gespielt hat, und während denen Preußen oft allein aufrecht stand und die deutsche Fahne — mogte sie auch nur schwarz und weiße Farben tragen — hoch in den Lüften hielt, wenn Ihr die Eurige senktet, oder, was noch schlimmer, wenn die Eurige oft in den Reihen des Reichsfeindes wehte. Und dieser Rückfall in den Preußenstolz, den wir gegenwärtig bei einem Theile des preußischen Volkes erleben, ist abermals leider in gewisser Beziehung gerechtfertigt, wenn wir im letzten Jahre die deutsche Fahne nach einmal unsern Händen entfallen sahen. Alle deutschen Stämme sind daran so viel Schuld, als die Preußen selbst; Gagern war ein Hesse, Gervinus ein Hesse, Bassermann ein Badenser, Dahlmann ein Holsteiner, und sie waren es vorzugsweise, die die deutsche Fahne vor der preußischen senkten. Sühnen wir Alle die Schuld, die auf uns Allen lastet, und hüten wir uns, unsere Schwäche in Haß gegen Andere zu verkehren. Die preußischen Völker gehören zu den tapfersten, den tüchtigsten Stämmen Deutschlands, und das Schlechte bei ihnen ist durch das Schlechte bei andern Volksstämmen hinlänglich aufgewogen. Daß Preußen größer und mächtiger ist, läßt diese schlechten Seiten nur um so größer und mächtiger hervortreten. Aber auch das ist nicht ihre, sondern unsere, unserer Väter Schuld, die nicht im Stande waren, Deutschland hoch zu halten, während Preußen erstarkte.

Aber ist denn nicht Preußen in der letzten Zeit wenigstens die Veranlassung, daß die deutsche Einheit scheiterte, — sind nicht die particularistisch-dynastischen Absichten und Bestrebungen der preußischen Diplomatie eine der Haupturſachen, daß der erste Versuch, die deutsche Einheit in Frankfurt zu verwirklichen, mißlang?

Wer will es läugnen? Und es ist gut, daß diese Wahrheit klar werde, es ist gut, daß wir sie immer wieder dem preußischen Volke offen vorhalten. In diesem Umstande liegt die einzige Scheinberechtigung des Preußenhasses. Und die Preußen, die preußischen Volksstämme haben die große Pflicht, diesen Schein zu zernichten.

Digitized by Google

Wir wollen den Preußenhaß aus unserer Brust vertreiben; das preußische Volk aber muß dazu redlich mit Hand anlegen. Ein vergrößertes Preußen anstatt eines einigen Deutschlands würde die Ursache des Unterganges von Deutschland und auch von Preußen sein; und deswegen ist es die Pflicht des preußischen Volkes, ist es seine Pflicht gegen sich selbst, wie seine Pflicht gegen Deutschland, Allem aufzubieten, daß der Plan der preußischen Diplomaten, Schriftgelehrten und Pharisäer nicht ins Leben gerufen werde. Die Preußen vor Allem müssen begreifen lernen, daß es eine ewige Schmach für sie sein würde, wenn sie in Preußeneitelkeit das Werk der deutschen Einheit zerstören hülfen. Wenn irgend, so muß der Ruf: „Kein vergrößertes Preußen, sondern ein großes, einiges Deutschland!“ in ganz Preußen von Herz zu Herzen gehe. Sie sind das mächtigste Volk Deutschlands, sie haben den Ehrenberuf zur Einheit Deutschlands mehr als irgend ein deutscher Stamm beizutragen. Aber sie werden dazu nur beitragen, wenn sie ihren hohen Beruf in Deutschland nicht als einen preußischen, sondern als einen deutschen, nicht als ein Recht über einen großen Theil von Deutschland zu herrschen, sondern als eine Pflicht ganz Deutschland zu einem einigen deutschen Staate erheben zu helfen, auffassen. In dieser muthig übernommenen Pflicht allein liegt auch das einzige Heil für Preußen, für die Völker Preußens; denn in dem Rechte, dem „Anrechte“ der Anmaßung einer Herrschaft liegt der Bürgerkrieg, der Bruderkampf, und mit diesem der Untergang für Preußen so gut wie für ganz Deutschland.

Dieser Pflichtgedanke aber ist das letzte und sicherste Mittel, jeden Preußenhaß in Deutschland zu tilgen, und wer die Preußen am Rhein, in Westphalen, Sachsen, Schlesien, Brandenburg und Pommern kennt, der weiß auch, daß sie nichts Besseres verlangen, als diese heilige Pflicht freudig zu übernehmen, ja, daß sie selbst auf dem Irrwege, den man sie leitet, in großer Mehrzahl glauben, nur diese Pflicht gegen Deutschland zu erfüllen. Deswegen aber thut es um so mehr Noth, daß wir ohne Haß und ohne Zorn laut und kräftig in die Welt hinausrufen: „Kein vergrößertes Preußen, sondern ein einiges Deutschland.“

9.

Wohl! Das ist der Grundsatz, aber was den Thatsachen, die in Deutschland eingetreten sind, gegenüber thun? —

Digitized by Google

Sollen wir den preußischen Sonderbund und seine Verfassung annehmen oder ablehnen, zu dem preußischen Sonderparlamente wählen oder nicht?

Ablehnen — und doch wählen!

Wer da gefragt wird: „Willst du den preußischen Sonderbund annehmen oder ablehnen?“ dessen Pflicht ist es, ihn ohne Rücksicht von der Hand zu weisen. Diese Frage, wo sie auch gestellt wird, heißt nichts anderes, als: „Willst du anerkennen, daß Willkür über Recht geht? Willst du, daß eine Verfassung, die drei Könige ohne ihre Völker zu befragen erließen, jene Verfassung, die die zu dem Ende vom ganzen deutschen Volke gewählten Abgeordneten aufstellten, verdrängen soll? Willst Du, daß gesetzloser Fürstenwille über gesetzberechtigten Volkswillen gehe?

Nein, Nein, und abermals Nein! wird hier die Antwort jedes Ehrenmannes, jedes Kammermitgliedes, jedes deutschen Volksstammes sein, der die Bedeutung dieser Frage begreift. Wer sich nicht durch Klügelei blenden, durch Aengstlichkeit schrecken, durch Eitelkeit und Eigensucht lenken läßt, für den wird diese Antwort so naturgemäß sein, daß es überflüssig ist, diese Natur-Nothwendigkeit erst beweisen zu wollen; — und wer sie erst bewiesen haben will, dessen innere Stahlkraft ist so gelähmt, daß auch unser Beweiß sie nicht wieder in Schwung setzen wird.

Es ist unsere innige Ueberzeugung, daß aus dieser Dreikönigverfassung Nichts wird, Nichts werden kann, Nichts werden darf, wenn Deutschland nicht zu dreißigjährigem Kriege und zum Untergange bestimmt ist; es ist unsere innige Ueberzeugung, daß diese octroyirte Reichverfassung selbst in Preußen nie Lebenskraft erhalten wird, denn in ihr läge auch die Anerkennung der octroyirten preußischen Verfassung, die das preußische Volk schon durch seine Theilnahmlosigkeit bei der ersten Wahl abgelehnt hat. Es ist ein und dasselbe System in diesen beiden Verfassungen, und es wird dies System für die eine wie die andere Verfassung nur so lange bestehen, als überhaupt der Belagerungszustand und die Manteuffel-Brandenburg-Radowitz in Preußen herrschen. Und ich sage Euch, die Tage dieses Systems sind gezählt, und mit ihm stürzt die Dreikönigsverfassung von selbst zusammen.

Und die große Mehrzahl aller derer, die diese Verfassung annehmen thun dies doch nur, um mit ihrer Hülfe das System zu stürzen, das diese Verfassung schuf, und in dem allein sie eine Begründung hat. Sie

Digitized by Google

heucheln, indem sie Ja sagen, denn sie hoffen, ihr Ja sobald als möglich in ein Nein zu verkehren. *)

Und deswegen ist es logisch, offen und männlich, wenn wir dies Nein den augenblichen Machthabern ins Gesicht werfen, während die Anderen sie mit ihrem Ja von hinten zu fassen hoffen.

Man schreckt die kleinen Staaten Deutschlands, und thut so, als ob sie von der Karte Deutschlands verschwinden würden, wenn sie Nein zu sagen wagten. Die ganze Folge ihrer verneinenden Antwort wird aber keine andere sein, als daß sie der unlebensfähigen Dreikönigsverfassung schon jetzt den Gnadenstoß geben, den sie doch von dem nächsten freien Luftzuge, der über Deutschland herweht, erhalten wird.

Es ist aber eine Thatsache, daß ein Theil Deutschlands in der Furcht, die ganze schöne Bewegung von 1848 ohne alle Folgen untergehen zu sehen, diese Dreikönigsverfassung halbwegs angenommen hat, und vorauszusehen, daß ein anderer Theil sie in derselben Muthlosigkeit und Angst annehmen wird. Und diesen rufen wir denn zu: Wählt! So weit der Dreikönigssonderbund für die deutschen Stämme im Drange der Verhältnisse zu einer vorübergehenden Thatsache wird, gebiete es die Klugheit und das Wohl des Vaterlandes, diese Verfassung selbst zu einem Mittel zu machen, die Einheit Deutschlands durchzusetzen. Deswegen noch einmal: Wo es zur Wahl für einen Dreikönigs-Reichstag kommt, da ist es eine Klugheitspflicht, dafür zu sorgen, daß nur solche Männer in denselben berufen werden, die Alles aufbieten, von dem Standpunkte aus, den ihnen diese Verfassung giebt, dafür zu sorgen, daß Deutschland zur Einheit gelange, daß ganze Deutschland so weit die deutsche Zunge klingt, eine einheitliche Volks- und National-Verfassung erhalte. Es ist unklug, die Waffe bei Seite zu legen, weil sie nicht die beste ist; und deswegen glaube ich, daß die preußischen Völker auch für ihre preußische Verfassung ein besseres

*) Die Partei des erblichen preußischen Kaiserthums aus der Paulskirche hat noch einen andern Grund, diese drei Königs-Verfassung überall anzuempfehlen. Sie hat Deutschland in die Bahn des preußischen erblichen Kaiserthums hineingelenkt und wenn auch die Radowitz'sche Verfassung ihr nicht behagt, so steht sie doch in ihr theilweise die Verwirklichung ihres eignen Systems. Das Ende der Sackgasse, in die sie Deutschland geführt hat, leitete zu diesem Ausgangsthore des Absolutismus. Die Partei mag ihren Irthum, der jetzt klar vorliegt, nicht zugeben.

Digitized by Google

Mittel des Proteſtes hätten finden können und ſuchen ſollen, als dasjenige, das darin liegt, auch nur zeitweilig ihren Gegnern allein das Feld zu überlaſſen. Der Kampf auf einer ſchlechten Verfaſſung iſt erſchwert, aber nicht unmöglich; und ein tapferer Mann iſt auch mit der ſchlechteſten Waffe ſtets einem feigen Feinde gewachſen.

Deswegen, noch einmal: Wählt, aber wählt nur ſolche Männer, die Ein Deutſchland wollen. Die wahren Vaterlandsfreunde dürfen von heute an und bis Deutſchland zur Einſicht gelangt iſt, nur Ein Wahlprogramm haben und zwar: „„Kein Sonderbund und heiße er wie er wolle, ſondern Ein Deutſchland bis an ſeine äußerſten Gränzen!“ So lange bis dieſe Frage entſchieden iſt, darf es keine andere Parteien mehr geben, als die, die ein einiges Deutſchland will, gegenüber der, die ſich mit einem deutſchen Sonderbunde begnügt. Und die deutſchen Männer, die zum Dreikönigsreichstage gewählt werden, müſſen ſich die Eine Aufgabe ſtellen, wieder gut zu machen, was verdorben worden iſt, — nicht eher zu ruhen und zu raſten, keine andere Frage aufkommen zu laſſen, bis die Eine Frage: Ein Deutſchland und kein Sonderbund von ein paar Königen, kein zerriſſenes, zerſplittertes Deutſchland — ſiegreich durchgefochten iſt.

Und dieſe Eine Frage muß auch die einzige Aufgabe des Parlaments ſein, das vielleicht als Gegenſatz gegen das preußiſche Parlament von dem ſogenannten Großdeutſchen, das heißt von den öſterreichiſch-bayriſchen Sonderbündlern zuſammenberufen werden wird. Dieſe Spaltung Deutſchlands in zwei Theile, dieſer Bruch Deutſchlands in zwei Parlamente iſt in Nichts begründet als in der geſchichtlichen Eiferſucht der deutſchen Dynaſtien, in der Liſt der deutſchen und nichtdeutſchen Diplomatie, in der Engherzigkeit der deutſchen Stockgelehrten und Bureaukraten. Die deutſche Nation will und muß Eins ſein, denn nur in der Einheit Deutſchlands iſt überhaupt noch ein Deutſchland, ein deutſches Volk möglich. Deswegen iſt es die Pflicht aller deutſchen Vaterlandsfreunde in den Ländern, die vielleicht von den öſterreichiſch-bairiſchen Sonderbündlern zu einem Sonderparlamente getrieben werden könnten, den Feinden der deutſchen Nation das Spiel zu verderben. Das erſte und das letzte Wort der beiden Theile Deutſchlands, die Engherzigkeit und Eigenſucht zu trennen ſuchen, — der beiden deutſchen Parlamente, die vielleicht aus dieſem Streben hervorgehen

Digitized by Google

werden, muß heißen: Ein Deutschland, und Ein deutsches Parlament für alle deutschen Stämme ohne Ausnahme! —

10.

Ein Deutschland, und Ein Parlament für ganz Deutschland.

Kommen zwei Parlamente zu Stande, so müssen die Vaterlandsfreunde in beiden sich die Hand reichen, und nicht aufhören zu kämpfen, bis sie in beiden den Beschluß durchgesetzt haben, daß Beide sich, und zwar thatsächlich, in Eines wieder vereinigen.

Die zwei Parlamente sollen berufen werden, um das Eine gegen das Andere zu führen. Das ist klar, und Wehe Denen, die dazu die Hand dadurch bieten, daß sie helfen, beiden Parlamenten auch nur zeitweise eine gesonderte Thätigkeit zu leihen. Die Ehre des Vaterlandes, die Existenz des deutschen Volkes als Volk, die Freiheit aller deutschen Männer als Männer, das Heil der Nation, das materielle Wohl aller ihrer Glieder hängt davon ab, daß Deutschland nicht zerrissen, nicht getheilt werde. Deswegen sei unser einziger und ewig wiederkehrender Ruf: Ein Deutschland. Und so lange dieser Ruf nicht in Erfüllung gegangen, gebietet es die Klugheit, die Vaterlandsliebe, die Menschlichkeit, der Sonderbündlerei überall, wo sich die Sonderbündelei bethätigen soll, unser, des Volkes Veto! in den Weg zu legen. Keine Steuer, kein Geld, keine Soldaten, keine Marine, so lange aus den beiden Sonderbünden nicht ein einiges Deutschland, aus den beiden getrennten Sonderreichstagen nicht ein einiges deutsches Parlament hervorgegangen ist.

Wählt, wo eine Wahl vorgenommen wird, unter dem Rufe: „Ein Deutschland und Ein deutsches Parlament; — tretet zusammen, wohin Ihr berufen werdet, unter der Fahne: Ein Deutschland und Ein deutsches Parlament; und dann

Gott mit Deutschland und das einige deutsche Parlament über alle Fürsten Deutschlands!

Digitized by Google

Druck von C. Schünemann.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google